

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,93 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Hg., Reklamen pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 298.

Sonntag den 20. Dezember 1914

8. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Gott vereint.

In Gott ruht meine Seele,
Weil Gott lebt, lebe ich.
Denn er allein hat Leben,
Ich kann nicht stehen daneben,
Er kann mich lassen nicht.

Fechner.

Stille sein vor Gott ist gut, stille sein zu Gott ist besser, stille sein in Gott ist am besten. Wer stille ist vor Gott, der brüht sich vor ihm wie ein Knecht vor dem Herrn. Wer stille ist zu Gott, der flüchtet zu ihm, wie ein Kind zum Vater. Wer stille ist in Gott, der hält ihn umschlungen wie ein Freund den Freund.

Gesek.

Ganz und gar falsch wäre es, das allein Erfahrung zu nennen, wenn Gott auch äußerlich aus der Not hilft. Nicht das ist Erfahrung, wenn wir unsern Willen kriegen, sondern eine viel köstlichere Erfahrung ist es, wenn durch Gottes Geist unser Geist stille geworden ist in dem Willen Gottes und in Harmonie ist mit demselben Willen Gottes.

Funde.

Ich brauche Gott an jedem Tag.
Nicht wüßte ich, wie ich leben mag,
Träfe er mir einmal ferne.
Dann fehlte mir die Lebenslust,
Dann wär' der Lenz mir ohne Duft,
Die Nacht ohn' alle Sterne.

Karl Ernst Knob.

Russisches Liebeswerben um China.

In den letzten bewegten Zeiten war die Frage der Mongolei ziemlich in den Hintergrund geraten. Nun aber kommt die Nachricht, daß China und Rußland übereinkommen, die Mongolei als autonomes Land unter der Suzeränität Chinas anzuerkennen. Es ist von Interesse, daß diese Nachricht über Petersburg kommt. Sie ist also russischen Ursprungs und soll zeigen, welchen Wert man darauf legt, einen der wichtigsten Streitpunkte mit China aus der Welt zu schaffen. Die Mongolei ist ja seit Jahren mit das begehrteste Ziel der russischen Ausdehnungspolitik. Seit den achtziger Jahren ist Rußland dort Schritt vor Schritt vorgedrungen, indem es das Land immer mehr wirtschaftlich und auch politisch von sich abhängig machte. Begünstigt wurde dieses Vorgehen Rußlands dadurch, weil sich ja die mongolischen Fürsten von jeher ein gewisses Maß von Selbständigkeit erhalten hatten und das Verhältnis der Mongolei zu China ein ziemlich loses war. So war allmählich die Mongolei schließlich zu einer russischen Provinz geworden.

Das Bestreben Rußlands, sich in der Mongolei festzusetzen, wurde von Japan und England unterstützt. Erstere hoffte, so völlig freie Hand in der Mandchurei zu bekommen, während England seinen Einfluß in Tibet immer mehr ausdehnte. Das Abkommen über die Mongolei war nun der erste Punkt, bei dem sich Rußland und Japan nach dem Kriege begegneten. Hier wurde gewissermaßen der Keim zu dem späteren Bündnis gelegt, das wir ja in dem jetzigen Kriege vor uns haben. Man muß sich bei der Wichtigkeit der Mongolei für Rußland wundern, daß es jetzt seine Beute wieder herausgibt. Bei Liebeswerben, handelt es sich jedoch nur um eine große Komödie und darum, China blauen Dunst vorzumachen. Durch dieses Abkommen, wonach China wieder Suzerän der Mongolei ist, wird den Beherrschern des Reiches der Mittel nur etwas vorgelustet. Es wird ihnen so dargestellt, als ob Rußland begangenes Unrecht einzieht und es nun wieder gutmachen will.

Der wahre Grund der russischen Handlungswelt dürfte jedoch wohl ein anderer sein. Das Vorgehen der drei Verbandsmächte China gegenüber, ganz besonders die letzten Neutralitätsbrüche Japans, haben in China arges Mißfallen erregt. Wenn man könnte, würde man sich am liebsten mit den Waffen in der Hand widersetzen. Man sieht sich jedoch zu schwach, ganz besonders Japan gegenüber, das mit seiner ungeheueren Landmacht dicht vor den Toren steht. Anders ist es mit Rußland. Dieses hat fast seine gesamten sibirischen Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz werfen müssen, so daß es die Mongolei im Notfall nicht schützen kann. Nun ist zwar ein chinesischer Angriff auf die Mongolei zurzeit nicht zu befürchten, jedoch kann chinesischer Einfluß sehr leicht die noch immer schlummernden Aufbruchgelüste wecken. Auch das würde natürlich Rußland sehr unangenehm sein, und man beschloß deshalb, einem derartigen Versuch gleich von Hause aus den Vorzug zu verweigern. Dieser war das oben gemeldete Abkommen, das an den Verhältnissen nichts ändert und nur China die Pflicht auferlegt, in diesem für Rußland so wichtigen Lande keine Unruhe zu stiften. Wenn

dies in einer für China freundlichen Weise geschieht, so ist dabei das Bestreben maßgebend gewesen, China auf die eigene Seite hinüberzuführen. Wieweit dies gelingt, darüber werden natürlich die Meinungen sehr geteilt sein. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Freunde Rußlands nun China etwas freier her behandeln werden. Das muß aber dazu beitragen, daß in China das Streben erhalten bleibt, sich für die Stunde der Abrechnung zu rufen.

II. St.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn unseres Kaiserpaars, der bekanntlich vor einigen Wochen einen schweren Automobilunfall erlitten hat, traf am Mittwochabend in Berlin ein. Sein Befinden ist relativ gut, doch dürfte die völlige Wiederherstellung noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Bundesratsitzung. Am 17. Dezember. Der Bundesrat hat heute durch Verordnung das Zwangsverfahren zur Hebernahme von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wesentlich wirksamer gesteuert. Das Zwangsverfahren wird von der zuständigen Behörde dadurch eingeleitet, daß sie an den Besitzer eine Aufforderung erläßt, worin der Antragsteller und die Umstände bezeichnet werden, unter denen er die Gegenstände übernehmen will. Kommt eine Verständigung nicht zustande, so ordnet die Behörde nach Prüfung etwaiger Einwendungen die Hebernahme der Gegenstände an. Damit der Besitzer nicht die Möglichkeit hat, über die Gegenstände in der Zwischenzeit zu verfügen, kommt die Aufforderung der Behörde der Wirkung einer Beschlagnahme gleich. Rechtsgeschäftliche Verfügungen über die beschlagnahmten Gegenstände, sowie Verfügungen, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Arrestvollziehung erfolgen, sind nichtig; die Entziehung aus der Versteigerung wird unter Strafe gestellt. Auch gemeinnützige Organisationen erhalten das Recht, derartige Aufforderungen anzufordern.

auf die Dauer einer Woche dieselbe Wirkung haben wie die behördliche Aufforderung, zu weiterer Geltung aber einer Bestätigung durch die Behörde bedürfen. — Wenn die Anordnung zugegangen ist, ist verpflichtet, die Gegenstände, deren Entziehung ausgesprochen ist, bis zum Ablauf einer behördlich festzusetzenden Frist zu verwahren. Für die Verwahrung kann ihm eine Vergütung gewährt werden. Weiter ist in der Verordnung noch das Zwangsverfahren für ungedrohtes Getreide geregelt. (W. L. B.)

Deutschlands militärische Hilfsmittel „fast unerschöpflich“. Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziersaspiranten, Oberstleutnant Boudeng, der sich zweieinhalb Monate lang auf den Kriegsschauplätzen auf deutscher Seite aufgehalten hat, teilt jetzt dem Stockholmer „Aftonbladet“ seine Erfahrungen und Eindrücke mit und sagt u. a.:

Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für fast unerschöpflich. Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee in der Lage wäre, noch schwerere Aufgaben, als diejenigen, vor denen sie heute steht, zu lösen.

Diese bestimmt vorgetragene Auffassung des Oberstleutnants beruht auf seiner Kenntnis von der Organisation des Erfahrungswesens und den Ausrüstungsmöglichkeiten der deutschen Armee. Er meint, anstatt der Ermattung, die man nach den fortwährenden Kämpfen dieser vier Monate zu erwarten geneigt wäre, befände sich die Kraft der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Der militärische Fachmann ist fest überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen könnten. Zu dieser Auffassung des Oberstleutnants trägt zum Teil die Volksstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mißgeschick für die deutschen Armeen gefaßt gemacht und Maßregeln getroffen hat, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

Außenstände deutscher Firmen in Belgien. Amtlich. Wolffs Tel.-Bur. meldet:

An den Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien richten neuerdings vielfach deutsche Firmen unter Bezugnahme auf Angaben in deutschen Zeitungen das Ersuchen, Erklärungen darüber anzustellen, ob ihre Außenstände in Belgien eintreibbar sind, und gegebenenfalls die Beitreibung der Forderungen selbst zu besorgen. Wie uns von maßgebender Seite mitgeteilt wird, entsprechen diese Forderungen nicht den Tatsachen. Der Deutschen Zivilverwaltung ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich, festzustellen, ob eine Forderung Beitreibbar ist oder nicht. Hierzu bedarf es schon in Friedenszeiten eines geschulten Personals und der Archive eines gewerbsmäßigen Auskunftsbureaus. Außerdem aber sind nach der in Belgien bestehenden Verordnung vom 4. August 1914 die Richter ermächtigt worden, Schuldner in weitgehender Weise Stundung zu gewähren, so daß die gerichtliche Beitreibung einer Forderung zurzeit keine Aussicht auf Erfolg hat und eine außergerichtliche Beitreibung vorzuziehen ist. Mit dieser kann das in Brüssel bestehende einzige deutsche Bankinstitut, die Filiale der Deutschen Bank, betraut werden. Diese ist bereit, die Eingabe aller ihr zugehenden Scheine, Akte, Urteile und Quittungen zu veranlassen. Falls ein Anwalt in Belgien mit der Wahrnehmung der Interessen beauftragt werden soll, so wird anbelegentlich, sich an den Vorkaiser der Anwaltskammer in Brüssel, Herrn Bätouier Theodor, Rue du Commerce 118, zu wenden, der die Angelegenheit einem deutschsprechenden Anwalt überweisen wird. Briefe an Herrn Theodor können in einem ungeschlossenen Umschlag an die belgische Zivilverwaltung in Brüssel zur Weitergabe überliefert werden.

Kleine politische Nachrichten.

Am 16. Dezember wurde die 36. Sitzungsperiode des hessischen Landtages durch den Staatsminister Dr. v. Ewald feierlich eröffnet.

Aus Wien wird gemeldet, daß die bei den Postpartien bisher verrechneten Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sich auf 2 135 Millionen Kronen belaufen.

In Holland wurde offiziell bekanntgemacht, daß von den in der Zeit vom 1. August bis zum 5. Dezember an die holländische Küste angespülten 83 Minen 70 englischer Herkunft waren, vier französischen Ursprungs und acht holländischen; bei einer konnte der Ursprung nicht festgestellt werden. — Die englischerseits aufgestellte Behauptung, Deutschland habe durch sein Minenlegen in der Nordsee die neutrale Schifffahrt aufs schwerste gefährdet, fällt also durch diese Feststellung auf England selbst zurück, und zwar als — gemeine Verleumdung.

Der griechische Patriarch in Konstantinopel richtete an alle griechisch-orthodoxen Metropolen in der Türkei eine Enzyklika, in der er die Metropolen auffordert, jeden Sonntag während der Messe Gebete für die Gesundheit des Sultans und für den Sieg der Türkei verrichten zu lassen. Ferner spendete der Patriarch 1000 Paar Stiefel für die Armeen.

Infolge eines Erlasses des französischen Präsidenten Poincaré bleibt das Rotorium für alle unter den Waffen befindlichen französischen Bürger und Bewohner der besetzten Gebiete in Kraft; für alle anderen Personen kann die Fälligkeit der Zahlungspflichten durch eine Entscheidung der Vorstehenden der Zivilgerichte in einem kostenlosen einfachen Rechtsverfahren ausgesprochen werden.

Die Zahl der unter den Waffen stehenden französischen Deputierten beträgt 190; sie wurden benachrichtigt, daß sie in der am 22. d. Mts. beginnenden Kammer-Sitzung nur Zivilkleidung tragen dürfen.

Aus Dänischen meldet der Londoner „Daily Chronicle“, daß die Franzosen und Engländer bei den jüngsten Kämpfen um Ypern in drei Tagen 24 000 Mann verloren hätten.

Die Londoner „Times“ berechnen nach dem Ausweis der Einnahmestellen die englischen Kriegskosten der am 5. Dezember beendigten Woche auf rund 200 Millionen Mark.

Das Bombardement englischer Hafenstädte.

Wie der Chef des deutschen Admiralsstabes meldete, hat eine deutsche Flottenabteilung in tünstlicher Weise trotz des umfassenden Minenlagers einen Angriff auf die ostenglische Küste unternommen und dabei die wichtigen Hafenstädte Hartlepool und Scarborough mit gutem Erfolg beschossen. Zahlreiche Menschen wurden getötet oder verwundet, viele Baulichkeiten, darunter in Scarborough die Gasanstalt, wurden zerstört. Nach einer weiteren Meldung wurde auch Whitby von einem kleinen Kreuzer bombardiert, wobei die weitberühmte Abteikirche teilweise zerstört wurde. Noch größer als der materielle Erfolg dieses Unternehmens dürfte der moralische sein, da England gezeigt wurde, daß seine Küsten nicht uneinnehmbar sind. Die Hafenstadt Scarborough liegt in der Grafschaft York an der Ostküste Englands und hat ungefähr 40 000 Einwohner. Sie ist ein bekanntes englisches Seebad an der felsigen Nordseeküste und ist Station der Linie York-Whitby der North-Eastern-Bahn; die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Schifffahrt und Fischerei. Hartlepool liegt in der Grafschaft Durham, nördlich der Mündung des Tees, am nördlichsten Punkte der Teesbucht. Die Stadt hat ungefähr 25 000 Einwohner. Der Hafen ist sehr günstig gelegen und ist mit großen Docks und Schiffsverwerften versehen. Auch Hartlepool ist Seebad. Whitby ist eine in der Grafschaft York gelegene Hafenstadt mit Seebad mit über 12 000 Einwohnern. Es enthält die Ruinen einer um das Jahr 650 gegründeten Abtei. In Whitby wird besonders Heringsfischerei getrieben.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. Dezbr. vormittags. (WTB. Amtlich.) Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet.

Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.

In den Argonnen trugen uns eigene, gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein.

Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichen Feinde.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Westen.

Mit verzweifelter Hartnäckigkeit setzen die Franzosen auf verschiedenen Punkten der langen Front des Kriegsschauplatzes im Westen den Versuch fort, irgendwo die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Diese außerordentlich gesteigerte Tätigkeit steht im inneren Zusammenhang mit den Ereignissen in Polen. Sie bezweckt, die Aufmerksamkeit des Gegners zu fesseln und von dem entscheidenden Punkte abzuziehen, ein Vordringen, das in der Fachsprache mit Diversion bezeichnet wird, aber nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn es mit dem genügenden Nachdruck erfolgt. Es ist den Franzosen nicht geglückt, ihr Ziel zu erreichen, überall konnten unsere Truppen in ihren gut ausgebauten Stellungen dem Stoß siegreichen Widerstand leisten und dem Feinde schwere Verluste beibringen. Auf beiden Ufern der Somme, wahrscheinlich im Raum zwischen Amiens und Peronne, büßten die Franzosen allein 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote ein, während wir noch nicht 200 Mann verloren. Ein solcher Kampftag erschöpft unsere braven Truppen für die langen Wochen, die sie im Schützengraben, vielfach unter dauerndem feindlichen Feuer, zubringen müssen. Ihre moralische Kraft hat diese Anforderungen unerschüttert ertragen, trotzdem wird das Gesecht geradezu als angenehme Unterbrechung der erzwungenen Ruhe betrachtet und begrüßt.

Am jüngsten beharrten unsere Gegner bei Neuport bei ihren Versuchen, vorwärts zu kommen. Es wird wohl das Kanonfeuer der verbündeten Kriegsschiffe von der See her sein, das ihnen hier die größte Aussicht auf ein Gelingen verspricht. Ihre Berichte wollen zwar Fortschritte melden können, nach der Mitteilung unserer Obersten Heeresleitung vom Donnerstag waren sie aber nicht vorgebracht, und auch am Freitag stand der Kampf für uns günstig, dauerte allerdings immer noch fort. Ebenfalls vermochte der Feind südöstlich von Ypern bei Zilbete Gelände zu gewinnen, auch nicht bei La Bassée östlich von Bethune. In dieser Gegend hatten unsere Truppen kürzlich den Ort Vermelles geräumt, woraus der Feind einen Erfolg herleiten wollte. Es stellte sich bald heraus, daß diese Räumung nicht auf die Wirkung eines Gesechts zurückzuführen war, sondern freiwillig auf Befehl geschah, weil die Führung es für zwecklos erachtete, den unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer liegenden Ort besetzt zu halten. Alle französischen Meldungen von Fortschritten sind an und für sich schon verdächtig geworden, wiederholt waren wir in der Lage, sie nachprüfen zu können, weil uns das Material dazu vorlag, und jedesmal erwies sich dann, daß die angeblichen „Fort-

schritte“ entweder ganz erfunden oder eine maßlose Aufschauung geringfügiger Dinge waren, zum Beispiel die Anlage eines neuen Schützengrabens wenige Meter vor dem alten und in gebührender Entfernung von den unsrigen.

Zur Beschlebung der englischen Küste durch deutsche Kriegsschiffe.

London, 18. Dezember. (B. T. V.) Die „Times“ melden: Es wurden bereits 90 Leichen in Hartlepool gefunden. Es ist sehr leicht möglich, daß noch mehr aus den in Trümmern geschossenen Häusern zum Vorschein kommen. Die Zahl der Verwundeten geht bereits in die Hunderte. Verschiedene von diesen sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. In dem Hospital werden schon allein 160 Fälle behandelt. Die Beschlebung war viel lebhafter, als man sich anfangs vorstellte. Der Korrespondent der „Times“ sagt: Keine übertrieben klingenden Berichte konnten mich auf die allgemeine Verwüstung vorbereiten, die ich gestern sah. Die Deutschen änderten offenbar absichtlich jedesmal die Richtung ihrer Geschütze, um eine möglichst große Oberfläche zu beschleuben. Die Küstenbatterien am Hafeneingang wurden getroffen, aber die dahinter und daneben stehenden Häuser ihrer Dächer beraubt. Löcher klappten in den Mauern. Ein starkes Erdbeben hätte nicht soviel Schaden anrichten können, wie ich in den nach der See führenden Straßen sah. Besonders die Stadtviertel, in denen Wohnhäuser stehen, sind ernstlich beschädigt, weniger die Geschäftsviertel und die Docks. In den Fabriken und den Docks geht die Arbeit ihren gewohnten Gang. Der Straßenbahn- und der Eisenbahnverkehr ist normal, aber der Gas-mangel wird lebhaft empfunden.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 18. Dezember. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: 18. Dezember mittags: Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden aus der ganzen über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront von Krosno bis zur Bzuramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krosno und Zaklczyn geworfen. Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit den feindlichen Nachhut. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Piotrkow wurde gestern von dem 1. t. Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Przemyśl gestern von Abteilungen des Nagy-Sebener Infanterie-Regiments Nr. 31 erobert.

Die heldenmütige Befestigung von Przemyśl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorseite der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpaten hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Generalmajor.

Ein Fliegerangriff auf Saarburg.

Saarburg, 18. Dezbr. (WTB.) In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt 10 Bomben ab. Dabei wurden ein Ulanenoffizier und ein Ulan auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Heming warfen die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Nieding.

Die innere Lage in Rußland.

Sofia, 17. Dezbr. Wie von der russischen Grenze gemeldet wird, gewinnt die innere Bewegung in Rußland an Ausdehnung. Die liberalen Zeitungen weisen viele Streichungen der Zensur auf, die neue linksliberale Zeitung Nacha Sarja, unsere Morgenröte, wurde unterdrückt. In Petersburg hob die Polizei eine ungelegliche Versammlung auf, in der die innere Lage Rußlands erörtert wurde. Eine

große Anzahl Männer und Frauen wurden verhaftet, sechszehn davon wurden sofort vom Kommandanten zu zwei-monatiger Haft verurteilt. Bei dem Rückzug der russischen Truppen gegen die Weichsel erwartet man ein Gemischel der „lieben Juden“, wie sie schon früher vorgekommen sind und die dann den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zugeschoßen sind. Da kein Monopolschnaps mehr verkauft wird, ist Spiritus und Lach schon ein begehrter Trinkschiff geworden. Die Händler, die solche Gifstoffe an die Soldaten verkaufen, werden verfolgt und streng bestraft. Nächste wird, wie zur Zeit Peters des Großen, der Spiritus anato-mischer Präparate nicht mehr sicher sein.

Die Buren.

London, 18. Dezbr. (WTB.) Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria: Amtlich wird bekannt gegeben: Am 16. Dezember wurde den Buren unter Fourie zwischen Rustenburg und Pietersburg ein heftiges Gesecht geliefert. Der Kampf dauerte bis in die Dunkelheit, worauf die Regierungstruppen mit Hilfe von Polizeitruppen die Stellung der Buren erlückten. Diese ergaben sich nach einem Bajonettsgefecht. 45 Buren, darunter Fourie, wurden gefangen genommen.

Neuer serbischer Verstärkungen

meldet die Wiener „Neichspost“ vom 17. d. M. aus Saloniki: „Ueber Saloniki gehen seit 6. Dezember ununterbrochen Kanonen, Munition, Waffen und Lebensmittel in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen Schlachtschiff „Waldeck-Rousseau“ eingeschiffen waren, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr auf der gesprengten Bardarbücken-Strasse wird durch Umfaden hergestellt.“ — Man darf gespannt sein, was das neutrale Griechenland zu dieser Meldung zu sagen hat.

Eine Aufklärung über den „nackten Flieger“.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, ein englischer Flieger habe einen kriegsgefangenen deutschen Soldaten gezwungen, nackt sein Flugzeug zu bestiegen und mit ihm über die deutschen Stellungen zu fliegen, die er den Engländern verraten sollte. Die eibliche Vernehmung dieses Mannes hat nun zwar ergeben, daß er nicht nackt fliegen mußte, sondern nur gezwungen wurde, vor der Abfahrt seinen Rock auszuziehen. Diese Frage ist aber von untergeordneter Bedeutung angesichts der hier zutage getretenen sonstigen Handlungsweise der Engländer. Der unglückliche Flieger „wider Willen“ ist der kriegsfreiwillige Erich Callies, jurist in einem Lazarett in Leipzig-Plagwitz. Wir lassen ihn selbst seine Erlebnisse schildern, indem wir wörtlich das gerichtliche Protokoll wiedergeben.

Leipzig-Plagwitz, den 28. November 1914.

An einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurde ich in der Gegend zwischen Merken und Nachtigall (Belgien) von einer englischen Vorpostenabteilung gefangen genommen. Das Datum kann ich nicht mehr genau angeben. Es war, glaube ich, Ende Oktober, bestimmt weiß ich, daß es an einem Sonntag Abend gewesen ist.

Ich wurde etwa 2 bis 3 Stunden lang hinter die Schützengraben auf einen Wackelpfad geführt und dort an einen Baum angebunden. Auf dem Marsch dorthin wurde ich von einem feindlichen Soldaten zweimal mit dem Gewehr-folken in den Rücken gestoßen. Am Montag Vormittag etwa gegen 8 oder 8 1/2 Uhr wurde ich von dem Baum wieder losgebunden.

Hier wurde die Vernehmung unterbrochen, weil Callies hohes Fieber hatte und von einer weiteren Anstrengung eine Verschlimmerung seines Zustandes zu befürchten war. Bei seiner Vernehmung am 4. Dezember fährt er dann in seiner Schilderung wie folgt fort:

Nachdem ich von dem Baum losgebunden worden war, wurde ich zu einer Gruppe höherer Offiziere geführt. Einer von ihnen, der fließend Deutsch sprach, fragte mich danach aus, wo die Stellung unserer schweren Artillerie sei, wo der Generalstab stehe, wo Schützengraben seien, was für Truppen vorhanden seien und wo die Munitionskolonnen sich befänden. Ich gab über alle Fragen Auskunft, indem ich irgend etwas

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(25)

„N doch die Wogung!“ dachte der Freiherr mit leichtem Stirnrunzeln. „Fehlgeschossen!“ lachte er dann etwas gezwungen. „Den habe ich gar nicht gesehen. Nein, dem Wölfer bin ich begegnet und der hat mir viele Grüße aufgetragen.“

„Danke bestens!“ war Vilis' kühle Entgegnung. Sie ärgerte sich nun über ihren raschen Ausruf — so unbedacht — und noch dazu in Wallis' Gegenwart.

Der Freiherr ärgerte sich auch, doch über ihr kühles Verhalten. „Er wird nächstens selbst kommen, hat jetzt auch alle Hände voll zu tun,“ beharrte er nun absichtlich bei dem Thema. „Nebst dem werde ich nächstens nach Rosenfelde fahren und meine Frau mitnehmen, um sie mit der prächtigen Tante bekannt zu machen. Dann mußt Du auch mit, Putzchen.“

Vilis wendete mit einer heftigen Bewegung den Kopf dem alten Herrn zu, eine heiße Röte war in ihr Gesicht gestiegen. „Das geht doch nicht, Onkel, und — ich werde es auch nicht tun.“

Ihre Stimme zitterte leicht. Was quälte sie der Onkel wieder! Wäre Wallis nicht dagewesen, sie wäre in Tränen ausgebrochen.

Diese ließ ihre klugen Augen von einem zum andern wandern. — Lag Vilis' Verhalten eine tiefere Bedeutung zu Grunde?

„Na, na, sei nur nicht gleich böse, mein Putzchen,“ lenkte nun der Onkel ein. „Dann fahren wir eben allein — ist Dein eigener Schaden — Rosenfelde ist reizend.“

Jetzt trat Mademoiselle zu ihnen — „ob die Herrschaften die Güte haben wollten, das Abendessen sei aufgetragen; sie habe aus Rücksicht für Herrn von Kroned im Zimmer deden lassen.“

„Bedauere, meine Liebe! Habe mich zu Hause angemeldet und darf nun meine Alte nicht warten lassen. — Ich wünschte wirklich, dieses Separieren hätte erst ein Ende und ich Euch alle wieder da unten,“ sehte er großend hinzu, mit der Hand nach dem Schloß deutend.

Er war wirklich verstimmt. Das kleine Ding zeigte sich starkköpfiger, als er je geglaubt; es hatte wirklich den Anschein, als wolle sie einen Querstrich durch alle seine Pläne machen. Das war er, Ottomar von Burgdorf, eigentlich nicht gewöhnt! „Sie ist sich zuviel selbst überlassen,“ dachte er. „Aber warte nur, Viliput, das soll wieder anders werden!“

Die Schachpartie war zu Ende; Herr von Kroned der Sieger. — Die Freude darüber, sowie die Erregung des Spiels hatten eine leichte Röte auf seine eingefrunnenen Wangen gezaubert, welche wohl den oberflächlichen Beobachter über seinen Zustand zu täuschen vermochte, sah man ihn aber genauer an, so konnte man sich den augenscheinlichen Verfall der ganzen Gestalt nicht verhehlen.

„Ich habe meine lieben Gäste um Entschuldigung zu bitten, daß ich mich bei der so interessanten Partie nicht stören ließ,“ begann er mit der ihm stets eigenen weltmännischen Gewandtheit.

„Ist Dir gern verziehen,“ lachte der Freiherr. „Freue mich sehr, daß es Dir gelungen ist, unseren Pastor zu über-trumpfen dem ist eine Niederlage auch einmal zu gönnen.“ Dieser lächelte. Auf seinem geistvollen Gesicht lag ein fast fröhlicher Ausdruck, den man selten an ihm wahrnahm. War es der schöne Verkehr mit seinen alten Freunden oder der Gedanke, daß sein Sohn nun endlich zu Vernunft und Ein-sicht gekommen sei, welcher ihn so umgestimmt hatte?

Die alte Dore zerbrach sich viel den Kopf darüber, wenn sie verstellten ihren Herrn, den Pastor, betrachtete, zuletzt seufzte sie dann aber jedesmal schwer auf und murmelte vor sich hin: „Ach Gott, ach Gott — wenn sich die Menschen grad so mal verändern tun, dann kommt das Unglück allemal nach!“

Vorläufig war von dem nahenden Unglück aber noch nichts bei ihm zu spüren. Er stand, noch immer das schöne Lächeln auf seinem Gesicht, auf, drückte dann aber schnell seinen Freund, der sich ebenfalls erheben wollte, auf den Sessel nieder. „Bleib! Du nur sitzen, lieber Kroned, es nimmts Dir keiner übel.“ Dann wendete er sich den Eintretenden zu. „Gar so leicht habe ich ihm den Sieg nicht gemacht,“ sagte er, „wir sind ein paar gewiegte Spieler und haben darüber sogar die Höflichkeit gegen die Damen außer Acht gelassen. Mademoiselle hat schon zweimal gerufen.“

Nun, zum Glück werden die Speisen nicht kalt,“ entgegnete diese liebenswürdig, „soud wäre ich weniger geduldig geblieben.“

„Können Sie überhaupt ungeduldig werden?“ fragte der Pastor verbindlich.

„Nein, das kann unsere liebe Mademoiselle niemals werden,“ riefen jetzt die beiden anderen Herren wie aus einem Munde.

„O doch,“ entgegnete diese nun unter tiefem Ersten, „besonders dann, wenn sie, wie jetzt, grundlos gelobt wird.“

„Nun bitte ich aber noch einmal.“

„Und mich bitte ich zu entschuldigen,“ parodierte der Freiherr. „Meine liebe Alte ist weniger geduldig, wenn ich sie warten lasse. Adieu, meine Lieben! Wünsch' guten Appetit! Auf Wiedersehen an Ihrem Geburtstage!“

„Nicht er noch der strahlend zu ihm aufstehenden Wallis zu, dann eilte er mit fast jugendlicher Leichtigkeit die Anhöhe hinauf.“

Mit einem Seufzer sah ihm Herr von Kroned nach. „Wer's ihm gleich tun konnte,“ sagte er jetzt aus einmal wieder schwermütig.

„Du, lieb' Väterchen! Du, sehr bald, wenn nur der Herr Pastor recht oft kommt. Sie glauben nicht,“ wandte sie sich an diesen, „wie wohlthuend Ihre Gesellschaft auf den Papa wirkt. Onkel ist jetzt so viel beschäftigt, deshalb war Papa gar viel allein oder doch nur auf mich angewiesen.“

Der Pastor sah mit einem Blick untrüger Teilnahme zu dem jungen Mädchen nieder und legte leise, wie segnend, seine Hand auf ihr Köpfchen.

Sie errödete jäh. „Georgs Vater! Er war jetzt immer so mildfreudig ihr gegenüber — ahnte er ihre Liebe zu seinem Sohn? Er war so gut zu ihr. Wenn es ihr gelang wäre, verführend auf ihn einzuwirken? Wenn es ihr gelang, die schroffen Gegensätze zu mildern — sie zu einem! — o, wie herrliche Aufgabe!“

Endlich hatte man Platz genommen und die Unterhaltung wurde wieder allgemein. Bei allen war eine frohe Stimmung vorherrschend, und selbst Herr von Kroned hatte lange nicht so angeregt ausgefallen, wie heute.

Gleich nach dem Abendessen brachen die Gäste, in Wädh-sicht auf den leidenden Hausherrn, auf. Vilis gab ihnen die zur Gartensorte, an welcher Wallis' Wagen hielt, das Geleit. Ihr Herz war in diesem Augenblick so leicht, daß sie ohne Vorbehalt ihr Versprechen, am Mittwoch zu erscheinen, wiederholte, umso mehr, als auch der Pastor für sich und seinen Sohn zusagte.

Fortsetzung folgt.

erfand, da ich das, was ich ausgefragt wurde, nicht wußte. Wenn ich etwas wußte, sagte ich nicht die Wahrheit.

Nach Beendigung des Verfahrens wurde mir auf Befehl eines Fliegeroffiziers durch zwei Soldaten, die zu meiner Bewachung befehligt waren, der Waffenrock ausgezogen. Wegen das geschah, konnte ich mir nicht denken. Ich habe den Waffenrock nie wieder zu sehen bekommen. Ich wurde in Begleitung des Fliegeroffiziers nach dem Flugplatz geführt; dort mußte ich mit dem Fliegeroffizier den Flugapparat befeigen. Vorher hatte mir der Offizier auf einer Skizze die Orte bezeichnet, durch die er fahren wollte, und hatte mir befohlen, ihm die Truppen, die an diesen Orten standen, zu verraten.

Wir waren etwa 4 bis 5 Stunden in der Luft. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört. Ich versuchte es jetzt, mir damit zu helfen, daß ich nicht antwortete. Da wurde ich auf Befehl des mich verhörenden Offiziers von Mannschaften so lange ins Gesicht geschlagen, bis ich etwas sagte. Ich sagte dann teils Erfundenes, teils Unwahres.

Am nächsten Tage (Dienstag) mußte ich wieder mit dem Fliegeroffizier aufsteigen. Er hatte mir vorher befohlen, an den Stellen, wo er Schleifen fahren werde, Bomben zu werfen und im Weigerungsfalle gedroht, mich mit dem Revolver zu erschließen. Ich warf die Bomben an den mir angegebenen Stellen nicht. Der Fliegeroffizier holte mit der Bombe nach mir aus, als wollte er sie nach mir schleudern, tat es aber nicht. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört, und wenn ich nicht antworten wollte, solange in das Gesicht geschlagen, bis ich eine Antwort gab. Am Mittwoch und Donnerstag wiederholten sich die Flüge. Am Donnerstag wurde der Flugapparat von einem Geschloß getroffen und zum Landen genötigt. Dem Flieger gelang die Landung in einiger Entfernung von unsern Truppen. Während er eine Zeit wegging, um Wasser zur Kühlung seines Apparates zu holen, floh ich und gelangte, ohne daß ich durch seine Schüsse verletzt worden wäre, zu den Unsrigen.

Wir waren jedesmal etwa 4 bis 5 Stunden in der Luft, und zwar in einer Höhe von 2200 bis 2500 Meter; das konnte ich von einem Höhenmesser, der in dem Flugapparat angebracht war, mit Genauigkeit ablesen. Es war bitterkalt, und es herrschte ein scharfer, schneidender Luftzug. Der Fliegeroffizier war mit voller Uniform, Pelz und Ledermantel bekleidet und hatte außerdem Mund- und Augenschutz. Ich trug die volle Fußbekleidung, Hose und Unterhose, zwei baumwollene Eigentumschemden und eine rote wollene Jacke. Ich froh entgegisch und empfand Stiche in der linken Seite, und Brust und die Augen schmerzten stark.

Zu essen bekam ich während meiner Gefangenschaft täglich etwa ein halbes Pfund Brot nach der Landung. Zu trinken bekam ich überhaupt nichts. Ich litt stark an Durst, und die Nahrung war ungenügend.

Verfuche, meine Lage durch Bitten zu verbessern, schlugen fehl. Jedesmal, wenn ich etwas sagen wollte, wurde ich angefahren, ich sollte schweigen und nur antworten, wenn ich gefragt würde.

Ich erkrankte, wahrscheinlich infolge der mir widerfahrenen harten Behandlung, an Rippenfellentzündung, Lungenkatarrh und an rheumatischen Schmerzen am ganzen Körper. Heute bin ich das erste Mal wieder auf. Ich empfinde aber noch rheumatische Schmerzen und Stiche auf der Brust.

Der Arzt sagt, es würde ungefähr noch drei Monate dauern, bis ich wiederhergestellt wäre.

Callies wurde das Protokoll am 28. November 1914 und das Protokoll von heute vorgelesen, er genehmigte beide Protokolle als richtig, und er wurde zu seinen Aussagen vorschriftsmäßig beeidigt. Er bekräftigte die Richtigkeit der mündlichen Verhandlung und der Niederschrift durch seine Unterschrift „gez. Erich Callies“.

gez. Drechsel.

Das Protokoll trägt folgenden Zusatz:

Die Angaben des Callies machten einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Er war vor seiner Vernehmung unter Hinweis auf den leistenden Eid unter Verwarnung vor jeder Übertreibung eindringlich ermahnt worden, sich streng an die Wahrheit zu halten.

gez. Drechsel.

Dieses Protokoll liefert zunächst den Beweis für eine schwere Verletzung des Kriegsrechts seitens der Engländer, denn in dem Protokoll der zweiten Haager Friedenskonferenz heißt es unter „Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges“ im Artikel 23 ausdrücklich: „Den Kriegführenden ist ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen.“ Weiterhin liegt aber auch in dem Verhalten der beteiligten Engländer eine unsagbar herzlose Grausamkeit. Wer eine solche nicht anerkennen will, möge nur seinen ersten Flug, so ausgerüstet, wie Callies es war, versuchen und sich dabei in höhere Luftschichten emportragen lassen. Dann bliebe ihm noch die Gefahr erspart, in der Callies schwebte, nämlich von „deutschen Kugeln“ getroffen zu werden. Von kalter Herzlosigkeit zeugt es auch, daß die Engländer nicht einmal diesen Gefangenen, dessen Hilfe sie sich zu bedienen trachteten, ordentlich versperrten. Es erscheint fast wie ein Wunder, daß Callies nicht noch schwerere Schädigungen seiner Gesundheit erlitten hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Basel, 18. Dezbr. (WZB.) Nach einem Londoner Telegramm der Baseler Nachrichten hat die Bekanntgabe eines Telegramms, welches Bonar Law am 2. August an den Premierminister richtete, großes Aufsehen erregt. Die Unionisten haben darin erklärt, es wäre fatal für Großbritannien, wenn es zögern würde, Frankreich und Rußland gegenwärtig zu unterstützen. Von Belgien sei darin nicht die Rede gewesen.

Amsterdam, 18. Dezbr. (WZB.) Ein Amsterdamer Blatt meldet: Der Dampfer „Orn“, von Philadelphia kommend, sichtete gestern nachmittag die Nordsee ein englisches Wasserflugzeug auf, das er nach Rotterdam brachte. Die beiden Insassen, ein Leutnant und der Pilot, die zwei Stunden auf dem Wasser getrieben hatten, wurden in Goet van Holland gelandet.

Rom, 18. Dezember. (WZB.) Die Agenzia Stefani meldet: „Avanti“ hatte die auch von anderen Blättern wiedergegebene Meldung von einer teilweisen Mobilmachung des aktiven Heeres gebracht, die für Januar nächsten Jahres vorbereitet werde. Diese Nachricht ist falsch.

London, 18. Dezember. (WZB.) Das Reuterische Bureau meldet: In Ägypten ist das englische Protektorat verkündigt worden.

London, 18. Dezbr. (WZB.) Lord Leven and Melville, Offizier der Royal Scots, Grens Regiment, ist aus deutscher Kriegsgefangenschaft über die belgisch-holländische Grenze entkommen.

London, 18. Dezember. (W. T. B.) Die „Times“ melden aus Dover: Die Monitore, die die Beschlebung der belgischen Küste wieder aufnehmen, erhielten neue Geschütze und sind ausgebessert worden.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 19. Dezember 1914.

Feldpost-Paketwoche. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps teilt mit: Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet. Zur Vermeidung von Enttäuschungen und unnötigen Sendungen erinnert das Stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 23. Januar beginnt. Das Stellvertretende Generalkommando benutzt diese Gelegenheit, um gleichzeitig bekannt zu geben, daß ihm von den im Westen im Felde stehenden Truppen und Behörden die Bitte zugegangen ist, in den nächsten Wochen keine Wollachen und keine Schwaren hinauszufenden, da nach Eingang der Weihnachtsferien auf diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrsche; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien elektrische Taschenlampen mit brauchbaren Ersatzbatterien. Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Absenden von Paketen etwas Haus zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

Limburg, 18. Dezbr. Der in der Eisenbahn-Hauptwerkstätte beschäftigte 78jährige Schlosser Christian Jensch feierte gestern sein goldenes Dienstjubiläum. Dem greisen noch recht rüstigen Jubilar wurden reiche Ehrungen zuteil; u. a. erhielt er auch das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Bad-Nauheim, 18. Dezbr. Ein 16jähriger Bursche brach auf der Straße nach Obermörlen eine Anzahl Obstbäume, die bereits seit etlichen Jahren trugen, ab. Der Schaden beträgt mehrere hundert Mark. Der Baumschneider konnte ermittelt werden.

Frankfurt a. M., 18. Dezbr. Zwei Schüler der Adernmannschule stellten gestern das Packtuch eines Eisenbahnwagens in Brand und dadurch auch einen auf dem Wagen stehenden Lastkraftwagen. Dieser wurde bis auf das Gerippe eingeäschert.

Söckst a. M., 18. Dezbr. Bei dem Ausbau eines Gerüstes in den Farbwerken stürzte der 23jährige Zimmermann Kilb aus Nied ab. Er erlitt schwere Knochenbrüche und einen Schädelbruch, denen er nach einigen Stunden erlag.

Weihnachtsbäckereien.

Wir stehen mitten im letzten Monat des Jahres, dem Christmonat. Selber wird in diesem Jahre das herrliche Weihnachtsfest durch die Kriegswirren an seinem Glanze etwas Einbuße erleiden, denn in vielen Familien hat der graufle Tod aus dem Schlachtfelde in Ost und West den Familien den geliebten Vater oder sonstige Anverwandte geraubt. Die Kinder aber, denen das Glück beschieden ist, die Eltern noch zu besitzen, haben häufig unter der Ungunst der wirtschaftlichen Lage zu leiden. Aber trotz alledem ist ja ein liebes Kinderherz leicht zufriedenzustellen. Es begnügt sich ja auch mit wenigem und freut sich, wenn der Weihnachtsmann oder das Christkind überhaupt noch Einkehr hält. Und das ist gewiß, daß auch die Kinder, denen vielleicht der Vater jetzt geraubt worden ist, durch die Kugel der Feinde, nicht beim Weihnachtsfest vergessen werden bei dem allgemeinen Opfermut unserer deutschen Bevölkerung.

Neben dem schön geschmückten, mit Lichtern besteckten Tannenbaum, den Geschenken für die lieben Angehörigen, nimmt der Kuchen an den Weihnachtsfeiertagen eine ganz hervorragende Stelle ein. Infolgedessen haben die Hausfrauen mehr oder minder vollauf zu tun, den notwendigen Vorrat an Kuchen und anderen Bäckereien aller Art herzustellen. So buntschedig wie das geeinte Deutsche Reich auf der Landkarte aussieht, so vielseitig sind auch die in den deutschen Ländern vorkommenden Weihnachtsbäckereien.

Die weltberühmten Christstollen Sachsens, die als Mandel- oder Rosinenstollen gebakten werden, finden eine immer größer werdende Verbreitung nicht nur im In-, sondern auch im Auslande. Schlesien bevorzugt als Weihnachtsgebäck, neben dem mit blauem Rohm gefüllten Stollen, die Liegnitzer Bomben, von denen manche auch in dem respektablen Durchmesser von 42 Zentimetern hergestellt werden, und in der Mark Brandenburg erfreut sich der hausbackene Rapfluchen mit oder ohne Rosinen der größten Beliebtheit.

Im Thüringer Lande ist es der Christwecken, und in Schwaben dürfen auf dem Weihnachtsstisch die Springerte ebensoviele fehlen, wie die Printen in der alten Kaiserstadt Nagen. Dem Sahnenpekulatorius wird in den Rheinlanden der erste Platz eingeräumt, wogegen sich in Bayern der Lebkuchen und in Braunschweig der Honigkuchen der größten Beliebtheit erfreut. Pfeffernüsse werden dagegen in Mecklenburg und Pommern gern gegessen, und die Katharinen haben Thoren einen Weiruf eingebracht. Lübeck und Königsberg sind die Hauptstätten des Marzipans, und der Bremerer wird seine Klößen am Christfest nicht vermissen wollen, ebenso wie die Weihnachtskräpfen auf dem süddeutschen Gabentische einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Weilburger Wetterdienst.

Borussische Witterung für Sonntag, den 20. Dezember. Veränderliche Bewölkung, vorwiegend wolfig, trübe, Niederschläge, zeitweise stark windig, milde.

Aus dem Reiche.

Auskunft über Kriegsgefangene. Amtlich wird folgendes bekanntgegeben:

Berlin, 16. Dezember. Personen, welche sich wegen Ermittlungen, Auskünften usw. an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf mit Beziehung auf deutsche Kriegsgefangene im Auslande wenden, müssen zur schnelleren Erledigung ihres Gesuches durch aus folgendes beachten:

Sie müssen die Gesuche sehr leserlich auf Briefpapier von großem Format (launmännisches Format) schreiben. Der Umschlag muß einfach die Adresse tragen: „Rotes Kreuz (Croix Rouge), Agence des Prisonniers de Guerre, Genf (Schweiz).“

Der Umschlag muß offen bleiben. Der Brief ist unfrankiert abzusenden, und es ist für die Antwort keine Briefmarke, kein Rückschein und keine Antwortpostkarte beizufügen.

Die Briefe an das Rote Kreuz in Genf und von ihm frei portofrei. Niemals sind Postkarten zu schreiben an das Rote Kreuz zu verwenden. (W. T. B.)

Hundert Soldatenpakete unterschlagen. Wie aus Köln gemeldet wird, nahm die Kölner Kriminalpolizei, laut Mitteilung des „Kölner Stadtanzeigers“, einen auf dem dortigen Feldpostamt als Sortierer tätigen Kaufmann fest, weil er verdächtig war, sich Soldatenpakete angeeignet zu haben. Bei einer von der Kriminalpolizei in der Wohnung des Kaufmanns abgehaltenen Hausdurchsuchung fand man über hundert Soldatenpakete, die er unterschlagen hatte.

Heldenloos eines Bierzehnjährigen. Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heer starb jetzt, wie die „Straßburger Post“ mitteilt, auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter Birn, der als Knabe von vierzehn Jahren und acht Monaten begeistert zu den Fahnen geeilt war. Der junge Held war der Sohn des Weichenstellers Birn in Saarbrücken.

Hunde gegen Farbige. Das Raumburger Jäger-Bataillon ersucht, wie aus Halle gemeldet wird, zum wirksamen Schutz seiner Posten, die im Felde durch die Gewaltthat der farbigen Hilfstruppen unserer Feinde im Anstehen häufig Ueberfällen ausgelegt sind, um Zuführung geeigneter wachsender Hunde.

Schulverhältnis der Kinder von Ausländern. Nach einer höheren Anordnung können Schüler aus Staaten, die Krieg gegen Deutschland führen, von den höheren Schulen in Preußen abgewiesen werden. Durch einen besonderen Erlass werden jetzt, laut der „Germania“, die Kreis- und Schulinspektoren darauf aufmerksam gemacht, daß diese Maßregel nicht auf die Kinder zur Anwendung zu bringen ist, die eine Volksschule besuchen.

So viel Liebe und kein Mann. Mächtig ging ein Gedächtnis durch die Presse über die Wirkung der Liebesgaben in den Schützengräben. Es schloß mit dem Stoßfeuer: „So viel Liebe und kein Mann!“ Darauf sandten nun der „B. Z.“ drei Mädchen die folgende hübsche Antwort:

Liebeshandschuh! stricken fleißig Hände,
Liebesbinden finden gar kein Ende,
Liebeslöden werden auch gestrickt,
Wenn schon mal der Haken nicht so glückt,
Liebesphotolabe, von der besten,
Sticht mit Liebesbestecklein in den warmen Westen,
Liebesdauerwürste schiden ohne Zahl
Wir den Bräuten für ein Schützengrabennahl,
Liebes-Zigaretten und -Zigaretten
Für die Tapferen, die im Felde harren
Tag für Tag auf Liebesfeldpostbriefe,
Und es ist, als ob aus Herzensstiefe
Wir Euch sagen wollen mit Eian
Als Antwort: „So viel Liebe — und kein Mann!“

Der Endkampf der „Emden“. Ein Offizier des englischen Kreuzers „Emden“ schildert in einem Briefe den Kampf mit der „Emden“ und die darauf folgende Fahrt nach Colombo. Er schreibt: Als Kapitän von Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er auch zu mir auf das Achterdeck, dankte für die Rettung der Verwundeten, schüttelte mir die Hand und salutierte. Ich glaube, er und seine Mannschaft weigerten sich nach ihrer Ankunft in Colombo, ihr Ehrenwort zu geben. Er hielt es aber gewissenhaft, solange er auf der „Emden“ war, die mehr einem Hospitalschiff glich, als einem Kriegsschiffe. Auch der Prinz von Hohenzollern war ein netter Mensch, kurz, wir stimmten darin überein, daß es zwar unsere Pflicht war, einander unschädlich zu machen, daß wir es jedoch ohne Groll taten.

Die Grabstätten Gefallener in Belgien. Die Präsidenten der Zivilverwaltungen der belgischen Provinzen sind vom Verwaltungschef beim Generalgouverneur angewiesen worden, für die Erhaltung und Pflege der Grabstätten der Gefallenen Sorge zu tragen. Die Gräber sind zu bezeichnen, beziehungsweise die vorhandenen Bezeichnungen wetterfest zu machen und durch Eintragung in gemeindeweise anzufertigende Karten festzulegen. Den Gemeinden wurde ferner aufgegeben, ein Verzeichnis zu führen, und ihre Vorstände sind für die Erhaltung der Kriegergräber verantwortlich gemacht worden.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Öffentlicher Dant.

Für die Weihnachtsbescherung der Krieger-Kinder sind mir von der Sängervereinigung durch Herrn Richard Stahl 40 Mark übergeben worden, was ich hiermit mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes bescheinige.

Weiter ist mir durch Herrn Oskar Doelnd der Vermögensbestand des aufgelösten Gesangvereins im Betrage von 116.06 Mk. zum Besten des Krankenhauses übergeben worden, was ebenfalls mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit bescheinigt wird.

Herborn, den 18. Dezember 1914.

Virkendahl, Bürgermeister.

Zuberl. Fuhrmann für Pferde gesucht
August Schuster, Kohlenhandlung, Herborn.

Rh. Kaufhaus Paul Quast Herborn.

Empfehle
für Weihnachten:

Mehl	Pfd. 24 Pfg.
Mandeln	100
Nußkerne	110
Zitronat	100
Orangeat	100
Zitronen	Std. 8
Sultaninen	Pfd. 75
Zucker	26
Korinthen	50
Schmalz-Erfag	85
Kofosfett	75

Pflanzen-Margarine
„Tosana“
mit Zugaben im Werte
von 10 Pfg.,
unübertrefflich
Pfd. 1,00 Mk.

Hafelnüsse	Pfd. 60 Pfg.
Walnüsse	50
Spekulatius	Pfd. 75 u. 80
Christbaumkerzen	Sch. 38 Pf.

Ferner:
Für Soldaten im Felde
wasserdichte
Gummiwesten
billig! St. 9 Mk. billig!
Kopfschützer St. 1,30 u. 1,50
Pulswärmer, Schießhandschuhe
Fertige
Feldpost-Paketchen
mit Zigarren, Zigaretten,
Kaffee usw.
Zigarren, Zigaretten, Tabak
in allen Preislagen.

Ferner:
Für Weihnachtsgeschenke
billig! Schürzen billig!
in allen Preislagen,
für Damen und Kinder.
Reizende Russenkittel
in allen Größen und Preisen!

Ferner für den
Weihnachtstisch:
Alle Sorten
Weine.
Als besonders preiswert
1911er Ingelheimer
Weißwein Fl. 1.75
Ingelheimer Rotwein
Flasche 1.60.
5 Prozent Rabatt.

Rh. Kaufhaus
Paul Quast
Herborn.
Fernsprecher Nr. 274.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195) und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestellen vom 20. September 1897 (Gesetz-Sammlung Seite 1529) wird für die Stadt Herborn unter Zustimmung des Magistrats folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.
Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur nach vorheriger Anzeige an die Polizeiverwaltung abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem absteampelt. Wird eine erfolgte Änderung der Polizeiverwaltung nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wird das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.
Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, in ihren Verkaufsstellen und an bzw. in ihrem Brotwagen eine geeichte Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.
Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.
Ein Abdruck dieser Polizeiverordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für den Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.
Diese Polizeiverordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft, gleichzeitig wird die Polizeiverordnung vom 7. März 1879 aufgehoben.
Herborn, den 7. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Die Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt ist am 17. ds. Mts. erfolgt und die Polizeiverordnung mithin an diesem Tage in Kraft getreten. Die Bäcker und Brotverkäufer werden auf die Befolgung dieser Polizeiverordnung hienmit besonders hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß Abdrücke der Verordnung auf Zimmer 9 des Rathhauses vom 22. ds. Mts. ab zu haben sind.

Bis spätestens zum 24. ds. Mts. abends ist in jeder Brotverkaufsstelle der Abdruck auszuhängen.

Herborn, den 18. Dezember 1914

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Als praktisches Weihnachtsgeschenk
empfehle:

Original-Diana-Luftgewehre
von 3.50 Mk. bis 15. — Mk.

ferner halte mein großes Lager in automatischen
Selbstlade-Pistolen
Revolver in allen Kalibern mit **Munition**
Luftgewehre in großer Auswahl
sowie

elektrische Taschenlampen
mit vorzüglicher Leuchtkraft
und den dazu gehörigen Erfag-Batterien
bestens empfohlen.

Heinr. Schreiner
Waffenhandlung
Herborn, Bahnhofstraße.

Herborn. Am Dienstag, den
22. Dezember 1914
Weihnachtsmarkt.

SO WAS GUTES



wie die Kunds-Glocke gibt es so leicht nicht
Wir haben sie. Unvergleichlich sollten Sie
sich daher nach Sturmvoegel erkundigen.
Neueste Fahrradmodelle mit Klinglager
und Dauerantrieb, Nähmaschinen aller
Systeme, auch Bobbins, haltbare Pneum-
atics, gute Laternen, Pedale, derbe
Ketten und viele Neuheiten. Fordern Sie
den Katalog. Unsere Vertretung ist
lohnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gehr. Grütner, Berlin - Hallesche 180.

Zu Weihnachten

empfehlen:

Selbstbinder und Negatts, mit Eisernem
Kreuz eingewebt.

Selbstbinder u. Negatts, schwarz-weiß-rot.

Selbstbinder und Negatts, feldgrau mit
schwarz-weiß-rot.

Kragen, Vorhemden, Manschetten.

Auf sämtliche

Herren- und Knaben-Anzüge, Winter-
Jodensoppen, Pelzerinnen, Heberzieher

gewähren

20 Prozent Rabatt.

Auf den Restbestand in Damenmänteln

30 Prozent Rabatt.

Kriegsbedarfsartikel in reicher Wahl.

Reiche Auswahl in Strickgarnen

neu eingetroffen!

Ernst Becker & Co.
Herborn.

„Zur Lösung der Petroleumnot!“

Gesetlich geschützte

Acetylentischlampe

sehr helles Licht, ungefährlich und billig.

Mit einer Füllung 6 Stunden Brenndauer.

J. H. Meckel, Fahrrad-Handlung
Herborn, Schloßstraße 8.

Praktische Weihnachtsgeschenke

in großer Auswahl!

:-: Großes Lager in Spielwaren :-:

aller Art, wie

Dampfmaschinen, Eisenbahnen mit
und ohne elektrischen Antrieb, Trans-
missionen und Modelle, Kinos, Autos
zum Aufziehen u. s. w. äußerst billig!

5 Prozent Rabatt!

Frau L. Schäffer, Herborn

Hauptstraße 16.

Flachs

und Hanf, deren Kultur früher in unserem deutschen Vater-
lande eine hervorragende Rolle gespielt haben, sind zum
Schaden der Landwirtschaft immer mehr vernachlässigt worden.

Landwirte!

lehret im eigenen Interesse wieder zum Anbau dieser
wichtigen Geleinstpflanzen zurück! Hausfrauen auf dem Lande,
füllt wieder eure Leinwand mit dauerhaften Geweben
für Leib-, Bett- und Tischwäsche. Alle Leinwandwaren, nament-
lich auch die viel weniger haltbaren Baumwollartikel, sind sehr
teuer geworden. Die unterzeichneten, seit Jahrzehnten be-
stehenden realen John-Spinnereien empfehlen ihre be-
kannten Niederlagen zur Uebernahme der Spinnstoffe und
garantieren bestmögliche Ergebnisse an Garnen und
Geweben. Dieselben erklären insbesondere, daß ihre
Fabriken das ganze Jahr über und auch während
des Krieges im Betriebe bleiben.

Leinen-Spinnerei und

Weberei Bäumenheim

(Wagern),

M. Droßbach & Cie.

Spinnerei Schornreute

in Ravensburg (Wittbg.)

Nach. Leinen-Spinnerei

und Weberei A.G.

Memmingen.

Wittbg. Julius Münster

in Bärenbrunn (Wittbg.)

Spinnerei und Weberei Weingarten A.G.
in Weingarten-Württemberg.

Leipziger
Lebensversicherungs-
Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)
Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig
noch Lebensversicherungen unter
Einschluss der Kriegsgefahr;

bei **Landsturmpflichtigen**
ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesell-
schaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Zuverlässiger
Arbeiter
der auch mit 1 Pferd umgehen
kann, gesucht.

Gebr. Meckel, Herborn.

Jüngerer
Schuhmachergeselle
für dauernd gesucht.
Wilh. Schäfer, Herborn.

Mutterkalb

(Stumentaler Rasse) zu ver-
kaufen.

G. Weisgerber,
Herborn, Hauptstraße 25.

Kaufe Stricklumpen auf
jedes kleine Quantum, per Pfd.
zu 45 Pfg.

Albert Rosenthal,
Rastau a. d. Lahn.

Wer an
epileptischen Krämpfen

leidet, gebe ich aus Dankbarkeit
gern Auskunft, gegen Rückporto,
wie m. Frau v. ihr. Velden, meist
tägl. 1 u. 2 schwere Anf. gänge-
lich u. i. kurzer Zeit befreit wurde.
Gerlinden, Meiderich-Duisb.
Westenderstraße 18.

Die
reichhaltigste,
interessanteste und
gediegenste

Zeitschrift für jeden
Kleintier-Züchter

ist und bleibt die
vornehmste Illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geßel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kanarienvögel, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 75 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probenummer, Sie
erhalten dieselbe gratis.

Kirchliche Nachrichten.
Herborn.

Sonntag, den 20. Dezember
(4. Advent.)

10 Uhr: H. Delan Prof. Hausen
Lieder: 35, 45.

11 1/2 Uhr: Gottesdienst für
Taubstumme. Herr Del. Ernst
aus Jbslein.

Beichte und heil. Abendmahl.

1 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conradt
Lied: 206.

Abends 8 1/2 Uhr: Weihnachts-
feier des Jungfrauen-Vereins
im großen Vereinshausaal.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Herr Pfarrer Conradt.

Herborn.

1 1/2 Uhr: Herr Rand. Lange.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Rand. Hoffmann.

Taufen und Trauungen:

Herr Delan Professor Hausen.

Dillenburg.

Sonntag, den 20. Dezember

(4. Advent.)

Vorm 9 1/4 Uhr: H. Pfr. Fremdt

Lieder: 45, 41 B. 5.

Beisprechung d. Kirchenvorstands.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesd.

Nachm. 5 Uhr: H. Pfr. Conradt.

Lied 35, B. 8.

8 Uhr: Weihnachtsfeier des

Jungfrauenvereins in der Klein-
kinderschule.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

evangelischen Vereinshaus.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Junglingen.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Sachs.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conradt.

Ihr Junge. Skizze von Else Krafft.

Sie war völlig fassungslos. Von früh bis spät saß sie auf ihrem Fensterplatz am Nähtisch und starrte vor sich hin. Die vielen Weihnachts-

handarbeiten lagen unberührt im Korb; Garne, Fingerhüte, Scheren und Nadeln mischten sich mit Fäden, Papier und Brillenfutteralen. Militärknöpfe, zerbrochene Lederriemen und sonstige Reste von Herberts zurückgelassenen Sachen hatten sich in Woll- und Seidenfäden verwickelt — sie sah es nicht, sie dachte gar nicht daran, Ordnung zu schaffen.

Auch wie sonst, als der Junge noch da war, in die Kirche zu gehen, selbst zu kochen und dem Mädchen auf die Finger zu passen, vergaß sie. Es war ja ganz gleich, was sie jetzt aß und trank, ob sie satt war oder nicht, es war ja ganz egal, ob Marie Staub wuschte oder Blantes putzte. Was war ihr denn hier noch die Wohnung, was war ihr noch die ganze Welt, wenn man ihr das Einzige fortnahm, was sie noch auf Erden besaß!

Die Verwandten kamen, die Freunde und Nachbarn und redeten auf sie ein, sie hörte nicht. Von Stolz und Glück sprachen andere Frauen und andere Mütter, die ihre Männer oder Söhne im Kriege hatten, und vom Starksein und Sichaufrechthalten. Sie war nicht stark, sie war nicht stolz, nur unglücklich, nur verzweifelt, daß ihr Junge, das Kind,

der kaum Achtzehnjährige, da draußen vor dem Feind totgeschossen werden sollte.

Er hätte ja noch gar nicht zum Militär brauchen und

sein Jahr sofort nach dem Abiturium abdiene müssen. Aber Onkel Franz und alle Bekannten hatten ihm dazu geraten, daß er seiner Militärpflicht so früh nachkäme, um nachher im Studium nicht dadurch gestört zu werden. Die rosige, runde Frau war ganz blaß und elend in den fünf Monaten geworden, seit der Krieg begonnen und der Junge ausmarschiert war. Kaum richtig Abschied nehmen hatte sie können, so schnell war sein Regiment an die Westgrenze befördert worden. Im Kasernenhof hatte sie ihn gesucht, immer wieder war sie herumgeirrt, bis sie ihn mit Hilfe einiger mitleidiger Offiziere dann auch glücklich gefunden. Beinahe verlegen hatte er ihre stürmischen Liebesungen abgewehrt und sein altes Kinderlachen gelacht, mitten in ihre Tränen hinein.

„Herrje, alte Dame, sei doch bloß vernünftig! Man geniert sich ja vor den andern, wenn du dich so hast! Ich bin doch noch nicht tot, und so leicht werde

ich mein Leben auch nicht verkaufen. Mindestens sechse von den Rothosen müssen vorher durch mich um die Ecke, das steht bombenfest!“

Aber sie hatte sich gar nicht beherrschen können. Mit ihrem Taschentuch hatte sie ihm den Schweiß von dem



Einsame Weihnachten.

Rindergesicht gewischt, auf dem auch noch nicht die leiseste Spur von Schnurrbart zu sehen war. Und der Helm drückte auch sicher, der schwere Helm über den hellblonden Haaren. Und der dicke Tornister, die Mantelkroße, Brotbüchse, Patronentaschen und das schwere Gewehr! Das ging ja gar nicht, daß ihr Junge das alles mit einem Male trug! Da mußte er zusammenbrechen, wie er überhaupt dabei noch lachen konnte und scherzen! Das begriff sie nicht!

Und sie hatte ihn wieder und wieder beim Kopf genommen und abgeküßt. Bis er sich selber losgerissen und zum letzten Male gegrüßt hatte.

„Auf Wiedersehen, Mutter.“

„Auf Wiedersehen.“

Die alte Dame hörte das Wort immerzu. Sie klammerte sich daran fest und hatte doch keinen Halt und keinen Trost.

Nun waren es schon fünf Monate, seit er fort war. Ganze einhundertvierunddreißig Tage, eine Ewigkeit im Kriege! Und nur ein paar Postkarten hatte sie in der Zeit von ihrem Jungen, ganz flüchtige und kurz mit Blei geschrieben: Grüße. Nichts, wo er war, nichts, wie es ihm ging, nichts, ob er lachte oder weinte, ob er hungrig oder müde war, nichts wußte sie von ihrem Kinde.

Das war das Schwerste!

Die schrecklichsten Bilder malte sich die erregte Frau aus, sie sah nicht die Siegesfreude, die unten auf der Straße wogte, sie sah nicht die vielen, vielen Fahnen, die auf den Häusern im rauhen Wintersturm flatterten, das Singen, Hurrarufen und Jubeln der Menschen tat ihr weh. Nur an den Jungen dachte sie. Ob er noch da war auf der Welt?

Und so hüllte sich die haltlose Frau immer mehr in ihren Schmerz und ihre Sorge ein und wußte nichts vom Stolz und von der Opferfreudigkeit einer deutschen Soldatenmutter.

Wo war er, ihr Junge? — — —

Er war schon weit über die deutsche Grenze hinaus und tief hinein in Feindesland. Über Gräben und Felder, über Berge und Wälder, durch dick und dünn, bei Regen, Sonnenschein, Sternenlicht und Wolkendünsten war er mit den Kameraden marschiert, vorwärts — vorwärts.

Die Wunden an den Füßen, die ihm in den ersten Tagen so viel Schmerzen bereitet, waren geheilt, die Brust und die dünnen Schultern, die in der ersten Zeit so weh getan von allen ungewohnten Lasten, hatten sich gestrafft und gekräftigt, die Augen, die ihm immer so müde zugefallen waren, blickten mit einem Male wieder frisch und sahen die Welt in einem Lichte, wie nie, nie vorher.

Und das Kind, der kleine, blonde Junge, der verwöhnte Puppensohn wurde täglich mehr zum Manne. Wo war die Welt geblieben, in der er sonst gelebt!

Wo die Unzufriedenheit, Schwäche, wo der Leichtsinns, die Liebelei mit den Mädchen und das Höhn und Streiten mit Menschen, die ihm unterlegen schienen in Bildung und Können!

Brüder Tag für Tag um ihn herum, hilfsreiche, ausgestreckte Hände, wenn man nicht vorwärts konnte, Muth, Jubel, Arbeit und Pflichten, ungeahnte Kräfte, alles vereinte sich zu einem Vorwärtsdrängen, das unaufhaltsam war.

Auf Heu und Stroh die eine Nacht, auf kalten Wiesen und in Nebeldämpfen die andere, bei Kanonendonner und Kugelregen die nächste.

Und keiner, der zurückwich in Angst und Schrecken, auch der kleine, blonde, verwöhnte Junge nicht, das einzige Kind der verwitweten Mutter.

Im Tannengebüsch lag er, auf gelblichem, von braunem Heidekraut unsäumtem Wiesengelände, das Gewehr im Anschlag. Piff, paff, da flogen sie hin, die deutschen Kugeln, eine nach der andern, eine nach der andern.

Aber seinem hellen Kopf schwirrten und zischten Granatsplitter, sein rechter Nebenmann lachte und wischte sich mit der Hand einen Blutstreifen von dem Gesicht, aber er schloß ruhig weiter.

Sterne sah er über dem weiten Gelände stehen,

helle, strahlende Sterne. Darüber aber war ein Frauentopf, waren helle, bittende Augen, nein, nicht ein Frauentopf, Hunderte waren da plötzlich, die herniederbläteten auf die jungen Köpfe der deutschen Helden. Mutteraugen, die Wache hielten unter den Sternen, Muttergebete, die herniederstiegen zu den Söhnen.

Daher kam es auch wohl, daß alle die unzähligen französischen Kugeln so schlecht trafen, so wenig schmerzten, und daß dort, wo wirklich einer der jungen Körper hilflos zusammensank, sofort rettende Hände waren, die das rinnende Blut aufhielten und die Wunden verbanden.

Der helle, junge Kopf bückte sich ja noch tiefer in das Grün der Tannen. Die Träume zerflatterten, das Zischen der Geschosse ließ nach, nur am linken Arm rieselte es so eigentümlich heiß und schwer bis zum Handgelenk hinunter. Das war dumm, er konnte wahrhaftig mit den Fingern nicht mehr bis zum Drücker des Gewehrs kommen.

In die Massen um ihn und neben ihm kam Bewegung, Kommandos erschallten. Hurra, hurra, vorwärts, alle Mann, dem fliehenden Feinde nach, hurra!

Herbert raffte sich hoch, lief ein paar Schritte, andere stürmten ihm nach, überholten ihn, er wollte auch mit. Ja, natürlich wollte er auch mit, auch wenn er nicht mehr schießen konnte mit dem dummen, blutenden Arm.

Aber es ging nicht.

Die Sterne, die Kameraden, die Bäume, die braune Heide waren nicht mehr da. Nur Mutter, nur die Mutter noch, die ihn auffing in ihren Armen. —

Als er die Augen wieder aufschlug und wieder denken konnte, war es nicht mehr Nacht.

Die Sonne schien, und er lag irgendwo in einem blau-rot gestreiften Bett, an einem winzig kleinen Fenster, das offenstand, und durch das ein Hahn hereinfrähte.

Ein starker Geruch von Karbol ringsum, gedämpfte Schritte irgendwo, Lachen, ein Fluch, zerfetzte und zerflossene Gardinen, halb abgebrockelte Kaltwände.

Der blonde Junge richtete sich auf, es ging sehr gut. Er hätte es gar nicht für möglich gehalten, daß man so stark sein konnte. Da kam jemand. Gott sei Dank, es kam jemand, der einen weißen Mantel hatte, mit einer Binde, auf der ein rotes Kreuz war, und ein Gesicht, ganz voll Lachen und Sonne.

„Na, ausgeschlafen den ersten Sieg, Jungen?“ fragte der im schönsten, herrlichsten Berlinisch. „Wie'n Gott liegt der Mensch hier in der famosen Rutschertammer und verdöst den größten Siegestag unsers Jahrhunderts! Een Schlappstiebel biste doch, Jungen, bei die kleine Schramme gleich wie 'n Doter sieben Stunden. Nicht mal der Arm futsch, höchstens 'n kleines halbes Pfändchen.“

Der kleine Soldat sah in das lachende Gesicht, sah die Sonne ringsum und das bunte, blumengeschmückte Heiligenbildchen an der zerbrockelten Wand.

„Gesiegt, wirklich gesiegt haben wir?“ stammelte er verflärt.

„Feste,“ lachte der andere, „und siegen noch, det is so klar wie Klobbrühe! Die feigen Franzosenhunde habens Laufen getriegt, keen elejanter Lachstiebel mehr zu sehn. Freu dir, Jungen, daß de wieder uffjewaacht bist.“

Der blonde Kopf sank langsam zurück. Die eine, unverbundene Hand hob sich aber und hielt die breite, fremde fest, die prüfend über den Verband glitt.

„Und — ich hab' mitgeholfen,“ stammelte er, weinend und lachend wie ein Kind, dem alle Hände plötzlich mit Geschenken gefüllt werden. — — —

Einige Zeit später aber sah eine Mutter mit gefalteten Händen auf ihrem Fensterplatz und las wieder und wieder die soeben eingetroffene Feldpostkarte von ihrem Jungen.

„Wir leben und siegen, hurra, Mutter, sei stolz und stark und lache mit mir, daß ich ein Deutscher bin.“

Und wirklich, da lachte die vergrämte Frau, lachte mitten in ihre Tränen hinein und ging hin und kaufte die erste schwarz-weiß-rote Fahne für ihr Stubenfenster.

„Sieg!“ flattert die in den Wintertag hinein. —

„Eure Jungen lachen und siegen da draußen, ihr deutschen Mütter!“



Aufbringung englischer Fischerdampfer durch deutsche Torpedoboote in der Nordsee. Gezeichnet von Willy Bömer.



Praktischer Wink zum längeren Frischhalten des Weihnachtsbaumes. Das baldige Abfallen der Nadeln vom Weihnachtsbaum, besonders wenn er eine Kottanne ist, raubt dem Baume zu schnell seine Schönheit, bringt allerlei Unordnung mit sich und bedingt ein stetiges Säubern des Tisches und des Fußbodens. Man kann es verhindern, wenn man den Baum vor

und der Baum dankt diese Fürsorge durch frisches Aussehen und Festhalten der Nadeln. Bei den meisten Christbaumständern wird es möglich sein, eine Schale oder einen Topf mit Wasser unterzustellen, nur bei den einfachen Kreuzen, in denen man vielfach den Baum aufstellt, wird es Schwierigkeiten bereiten. Doch kann man sich dabei durch Erhöhen der unteren Äste



Manen. Gemälde von Angelo Jank

dem Schmücken, gleich nach dem Einkauf, in ein Faß mit Wasser stellt. Man wird erstaunt sein, wie gierig und in welchen Mengen die Tanne das Wasser aufsaugt; ist sie doch meistens schon vor Wochen gefällt worden und hat keine Nahrung erhalten. Ebenso empfiehlt es sich, unter den Christbaumständer ein Gefäß mit Wasser zu stellen, aus dem der Baum die nötige Feuchtigkeit anziehen kann. Auch wenn der Stamm nur zwei Finger breit vom Wasser berührt wird, erfüllt dieses Verfahren seinen Zweck,

des Kreuzes helfen und eine flache Schale mit Wasser unter das Kreuz schieben, die dann öfters gefüllt werden muß, und wobei zu beachten ist, daß der Stamm vom Wasser berührt wird: er muß durch das Kreuz hindurchreichen. Ein Umfallen des Baumes wird durch Auflegen von zwei langen, schmalen Sandsäcken oder einfacher durch Bolzen oder Gewichte verhütet, die mit Moos, Moospapier, Tannenzweigen oder Schneestoff überdeckt werden. M. An.

◊ ◊ ◊ Unsere Rätselecke ◊ ◊ ◊

Kriegsrätsel.

Wir kamen vor Vütlich in frohem Ritt,
Manen wir und Hufaren!
Wir machten hier gern das Tänzchen mit
Mit den belgisch-französischen Scharen.

Ein Freund von der schweren Artillerie
(Den Namen sollt ihr erraten!)
Der lachte: Wir haben verhauden sie,
Die erste war's unsrer Laten.

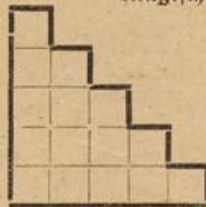
Was Vütlich? Die dicke Grete sprach —
Unsre märchenhafte Haubtze —
Ein Wörtchen, das stärkste Fort zerbrach,
Als war's eine morsche Stütze.

Das Weit're besorgten mit stürmender Hand
Unsre prächtigen feldgrauen Jungen.
Ein Köpfe: gib dem, wie ich werde ge-
nannt.

Dann weißt du, was wir errungen.

Wir haben die stolze Festung hier
Und werden bald andere kriegen.
Von den Wällen weht das deutsche Panier!
Nun vorwärts zu neuen Siegen!

Magisches Dreieck.



B
B E
E E I
I I I K
N O R R S

Die Buchstaben sind in die Felder des Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenseiten und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Hausgerät; 2. Baum; 3. Gestalt der griechischen Sage; 4. Nahrungsmittel; 5. englischer Titel; 6. nordischer Vorname.

Scherzrätsel.

Der Schönheit ist es als Hüter gesetzt,
Der niemand frevelnd sich nahen kann.
Fehlt ihm ein Viertel, besagt es jetzt:
Ein — Spanier ist der wahre Mann.
Doch ist es auch in Rußlands Gefilden,
Es liebens die Kosaken, die wilden.

Scharade.

Die ersten beiden sind Fehler,
Sie stellen gar oft sich ein.
Die letzten beiden sind Quäler,
Sie quälen nur sich allein.
Das Ganze wird betrachtet
Bei Ersten als Erfaß.
Wirds auch nicht sehr geachtet,
So füllt's doch seinen Platz.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Kapselrätsel:

Verdorben ist noch nicht verloren.

Zahlenrätsel:

September, Peter, Rebe, Sem, Bett, Meter, Beere.

Gleichung:

Obsternte.

(a Oberst, b er, c Rente.)

Vorsehrätsel:

Fieber, Eiche, Robert, Indien, Erna, Nase, Ferien.